

# Wenn das Klavier zu eng wird

## Die russische Organistin Natascha Majevskaja sprengt gern Grenzen

Zwei Hände und zwei Füße hab' ich", sagt das in Wannweil lebende Temperamentsbündel. Wenn die mal nicht reichen, dann läßt sie sich was einfallen. Kürzlich hatte sie bei der Bearbeitung einer Arie aus Bachs Matthäuspassion zu wenig Finger, um alle Stimmen aus der Orchesterpartitur zu übernehmen. Phantasie braucht der Mensch: „Schauen sie, schauen sie, ich mach' das jetzt so“, sagt sie. Ein Finger, ganz langgestreckt, bleibt auf dem oberen Manual, damit der Ton liegt. Mit den übrigen Fingern der Hand spielt sie auf dem mittleren Manual begleitende Figuren.

Natascha Majevskaja hat in Nowosibirsk Orgel und Klavier studiert und nach ihrem Abschluß jahrelang an der dortigen Hochschule unterrichtet. Zu der Zeit lag ihr das Klavier als Instrument mehr am Herzen. „Ich habe die schwierigsten und schönsten Sachen aus der Klavierliteratur alle gespielt“, sagt sie. Mittlerweile hat sie die Moderne satt, doch damals waren auch viele zeitgenössische Kompositionen in ihrem Repertoire, „solche Cage-Sonaten mit Schrauben und Knöpfen im Klavier“, erzählt sie. Damals sei es unter den Studenten ein Sport gewesen, auf den Kopf gestellte Noten zu spielen. Um sich ihr Studium zu finanzieren, hat sie viel für werdende Dirigenten gearbeitet: Bis zu acht Stunden täglich habe sie Partituren vom Blatt gespielt, damit diese Kommilitonen das Dirigieren üben konnten.

Eine Schule der Virtuosität. Dabei

TÜBINGEN. „Das kann doch keiner spielen“, schrieb der Verlag und schickte Natascha Majevskaja eine Orgelbearbeitung zurück. Die Russin lacht, als sie das erzählt. Sie ist derartige Kommentare gewöhnt: Mit ihrem Orgelspiel sprengt sie nicht nur technische Grenzen, sondern auch musikalische Konventionen. Publikum und Kollegen reagieren darauf sehr unterschiedlich.

sind ihre Ansprüche an sich und die Musik ständig gestiegen: „Verstehen sie, das ist wie mit dem Essen. Wenn sie schon etwas sehr gutes gegessen haben, und man bietet ihnen dann etwas schlechteres an, dann sagen sie höflich ‚nein danke!‘“ Irgendwann wurde es ihr auf dem Klavier zu eng, sie stieg auf die Orgel um: „Die Orgel, das ist mein Instrument. Das ist ein ganzes Orchester, da hat man alles zur Verfügung.“ Doch auch auf der Orgel war das gängige Repertoire einmal erschöpft – für Natascha Majevskaja scheint alles irgendwann zu klein zu werden. Seitdem komponiert sie und erstellt ungewöhnliche Bearbeitungen von Orchesterwerken, darunter Schubert-Romanzen und Mozart-Ouvertüren. Vor zwei Jahren hat sie ihre erste CD veröffentlicht, eine zweite ist in Arbeit.

Seit Anfang der 90er Jahre lebt die 48jährige Künstlerin in Wannweil. Als Orgeldozentin aus der Tübinger Partnerstadt Petrosawodsk gab sie 1991 ihr erstes Konzert hier und blieb dann im Schwäbischen. Sie lebt vom Unterrichten und hat sich gut eingelebt: „Saumäßig“, sagt sie lachend, und „Hundearbeit“ – gleich

ganz am Anfang habe sie einige wichtige schwäbische Vokabeln gelernt. Sie konzertiert in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg. Eigentlich würde sie gern mehr Konzerte spielen, aber das ist gar nicht so einfach. „Ein Konzertorganist hat eben kein eigenes Instrument“, bedauert sie. Wegen liturgischen Bedenken oder Revierverhalten ansässiger Organisten kommt sie in viele Kirchen nicht hinein.

Ihre Spieltechnik ist ungewöhnlich: Beide Hände zeigen die Virtuosität der Pianistin, die Füße kombinieren italienische und deutsche Technik, Spitzen und Fersen, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Auf der Orgelbank wird hart gearbeitet, die notwendige Körperbeherrschung verschafft sie sich zuvor durch Yoga. Behende rutscht sie hin und her, verlegt manchmal solistische Passagen um eine Oktave nach oben oder unten, damit sie besser zur Geltung kommen. Auch in der Wahl der Register ist die Russin unorthodox und kombiniert die Pfeifen jenseits aller organistischen Traditionen: „Ich finde, das einzige Kriterium ist, daß es gut klingt.“ So entstehen Transparenz, Wucht und befremdende Klänge. Majevskaja spielt vieles schneller,

als man es im Ohr hat. Das Spannende dabei ist, daß der Musik dadurch nichts verlorengeht – die tiefen Empfindungen der Musikerin kommen beim Zuhörer an. Dran glauben müssen Konventionen auch bei Eigenkompositionen und Projekten (darunter eine Orgelversion der „Möwe Jonathan“): „Ich schaffe immer was, was in keinen Rahmen paßt!“

Natascha Majevskaja demonstriert viel Pioniergeist. Ihre Absicht, Grenzen zu sprengen, hat ebenso sportlichen wie aufmüpfigen Charakter. Ein größeres Publikum will sie in die Konzerte locken: „Orgelkonzerte sind oft schlecht besucht, die Leute denken, das klingt doch alles gleich.“ Deswegen steht auf Majevskajas Konzertplakaten: Orgel ist mehr. Weil man das auch sehen soll, stellt sie eine Großleinwand in die Kirchen. Steckt da nicht ein wenig Eitelkeit dahinter? „Nein! Nur die Organisten machen ein solches Geheimnis aus ihrem Spiel!“ Als Pianistin sei sie es gewohnt, daß man ihr beim Spielen zusieht. „Im Klavierkonzert sagt doch auch kein Solist zu seinen Zuhörern: ‚Drehen sie sich mal um, mit dem Rücken zu mir, damit sie sich besser auf die Musik konzentrieren können!‘ Es gebe ja auch unterschiedlich veranlagte Zuhörer: „Nicht jeder will im Konzert meditieren – ich will schauen!“ Die Augen der Russin blitzen lebhaft, und ihr Konzept kommt offenbar an. Oft würden nach dem Konzert Leute kommen und sie bitten, eine Passage nochmal zu zeigen.



Eine unorthodoxe Organistin: Natascha Majevskaja entlockt ihrem Lieblingsinstrument ungewohnte Töne. Ihr Motto dabei ist: „Musik muß lieb sein!“ Bild: Metz

Natascha Majevskaja ist eine herzliche, energiesprühende Persönlichkeit. Ihr Lachen ist warm, und sie lacht gern und viel. Dem TAGBLATT-Fotografen spielt sie ein Ständchen, „damit er weiß, wen er da fotografiert hat“. Und wenn sie mit beiden Händen die Register zieht, ruft sie unverkrampft: „Jetzt bitte alles in Deckung!“ Und dann spielt sie und singt dazu, ohne Text, nur als Klang. „Vox humana“, eine knabenhafte Stimme, die sich un-

trennbar mit dem Orgelklang vermischt, sich dann wieder löst und sehr frei durch die Kirche schwebt.

Veronika Renkenberger

\*

Natascha Majevskaja konzertiert am kommenden Sonntag, dem 19. April, um 19.30 Uhr in der Tübinger Stephanuskirche (Friedrich-Dannenmann-Str. 60). Gemeinsam mit Thomas Jäger wird sie dort auch vierhändig spielen, von Jäger werden außerdem Swing- und Jazzbearbeitungen für Orgel zu hören sein.